Princeton University Library
32101 069154118

Schlaf

MEIN ROMAN "DER KLEINE"

RECAP

LIBRARY
OF
PRINCETON UNIVERSITY

Johannes Buhlaf

Mein Roman „Der Kleine“

Preis 30 Pfennige

Stuttgart
Adolf Bonz & Comp.

Im gleichen Verlage erschien:

Johs. Schlaf, Der Kleine

Berliner Roman

Preis: 4 Mk. geheftet; 5 Mk. gebunden.

Zwei Urteile der Presse:

Leipziger Neueste Nachrichten:

[illegible] Im Ganzen ein Buch für reife Menschen, die ihre Lektüre nicht nur als Schaufenster [illegible].

Internat. Literaturbericht (A. Jellinek):

[illegible] nicht nur, sondern mehr als ein Berliner Roman, es ist der Roman der heutigen Gesellschaft, ein [illegible] Teil ein Kulturbild.

—50

Johannes Schlaf

Mein Roman „Der Kleine“

Eine Gloſſe

Stuttgart
Verlag von Axel Juncker
1905

Gegen Pfingſten dieſes Jahres (1904) iſt mein Roman „Der Kleine“ erſchienen; jetzt haben wir Herbſt, und mein Verleger (Axel Juncker, Stuttgart) hat mir bis daher etwa zwanzig Rezenſionen zugehen laſſen. Mehr als die Hälfte dieſer Zahl rührt von dem bekannten Namenloſen her, der ſich ja von jeher bei ſolcher Gelegenheit ſein Mütchen kühlte. Mehr als die Hälfte beſteht aus jenen heudummen Salopp-heiten von zwanzig Zeitungszeilen, mit denen eine große Anzahl unſerer verehrlichen Tageszeitungen das äſthetiſche Dekorum zu wahren pflegt. Auf Seiten der ſogenannten berufenen Kritik hat ſich bis dahin kaum Jemand gerührt; und wenn, ſo hat auch er zumeiſt ſeine glänzende Ratloſigkeit bewieſen, mit meinem Werke auch nur das geringſte anzufangen. Entweder alſo nur unerhörte Entrüſtung, die üblichen Schimpfereien, Verdammungen, faulen Witze oder gar Verläumdungen; oder ein Todſchweigen auf Seiten jener höhendünkelnden Kunſtwärtler, die uns heute mit ihren breiten blaſſen Brühen wieder mal gründlich den Braten verderben.

Eigentlich, immerhin könnte ich gerade mit einem ſolchen Reſultat zufrieden ſein. Es beſtätigt mir, daß mein Roman eine jener widerborſtigen „pièces

(RECAP)

550003

de résistance" ist, die zu ihren Jahren zu kommen pflegen. Und der „Kleine" wird zu seinen Jahren kommen; er kann's mit ansehen.

Ich könnte mich also beruhigen; zumal überdies das Publikum gescheiter ist, als die Kritik, und ich mit dem Bericht meines Verlegers bis daher recht zufrieden sein darf. Zumal ferner mir von Männern, deren Urteil mir wert ist und wert sein muß, im In- und Ausland Zuschriften zugegangen sind, die mich herzlich erfreut und mir bestätigt haben, daß mein Buch wirklich sagt und ganz sagt, was es sollte; und daß es ferner seiner Technik gelungen ist, Dinge auszusprechen und zu gestalten, deren künstlerische Bewältigung und Darstellung vielleicht in mehr als einer Hinsicht bis daher ungewöhnlich war; daß mein Buch also auch nach solcher Richtung einen schöpferischen Wert betätigt.

Ich könnte es also mit ansehen. Dennoch möchte ich nun aber hier ein paar Glossen folgen lassen, die diese und jene meiner Absichten noch etwas unterstreichen und ein Schlaglicht auf das werfen sollen, was ich vielleicht die Grundabsicht des Buches nennen dürfte.

Zuvor indessen doch erst noch einen kurzen Blick auf das ehrenwerte pp. Rezensionsmaterial, mit dem eingehender mich zu befassen ich mir natürlich erspare. Es ist so greulich und nützt zudem nichts. Das hat noch niemals etwas genützt. Das bleibt nach wie vor wie's ist. Es ist das ewige Jammer- und Zetergeschrei derer, die von einer braven und originalen Leistung von jeher sich choquiert fühlten und sich von ihr in alle Zukunft hinein choquiert

fühlen werden. Ich brauche wohl auch nicht erſt dieſem und jenem unſerer braven Gymnaſialdirektoren, derüber die bedenkenerregende Zunahme des geiſtigen Proletariats ſorgenvoll den Kopf ſchüttelt, verſtändnisinnig die Hand zu drücken. —

Alſo: ich bin nach meinen Herren Rezenſenten ein halbverrückter Irrkopf; ich bin nicht die Kraft, einem ſolchen Problem gerecht zu werden; der Stoff wächſt mir über den Kopf; ich bin zudem der miſerabelſte Sprachſtümper; meine Charaktere ſind die kläglichſten, papierenen Totgeburten; mein Buch iſt kurioſes, ataviſtiſches Überbleibſel aus einer längſt überwundenen Literaturperiode — man meint natürlich den Naturalismus, dem ja wohl, nach aller Logik der Analogie und des literarhiſtoriſchen Kompendiums eine „lediglich vorbereitende Bedeutung zuzuſprechen iſt“ —; ſein Thema iſt eine Verirrung; die Fabel iſt romantiſch, unwahrſcheinlich — ob ich mit peinlicher Gewiſſenhaftigkeit gerade dafür geſorgt habe, gerade bei einem ſolchen Thema, daß alles g e n a u in der Möglichkeit der Realität und ſozuſagen dokumentariſch zu belegen iſt, bis in die anſcheinend verwegenſte Myſtik und Romantik verſchiedener Kapitel hinein: das iſt natürlich gleichgültig! —; die „Fabel“ iſt fernerhin ſtellenweiſe rätſelhaft geſchmacklos; ein anderer prophezeit mir „zahlreiche Leſer und“ — ‚un bouquet pour les dames:‘ — „die vorkommenden pikanten Szenen bürgen dafür — auch zahlreiche Leſerinnen“; ein Herr Otto Flake meint (im „Neuen Magazin“): „Man müßte es ihm, dem ſympathiſchen und arbeitſamen Schlaf, ſagen können, daß er nicht das vergewaltigende, herriſch-männliche Tempera-

ment“ (Sehen Sie nur!) „hat, um Herr über den Stoff zu werden.“ Wie alt mag Herr Otto Flake wohl sein? Gott habe unseren großen Friedrich Nietzsche selig: aber ich glaube, wenn er unseren jüngsten Berliner Nachtcafé-Nachwuchs sehen würde, er würde sich im Grabe herumdrehen. — Ein anderer endlich, dem ich meinetwegen meine Teilnahme nicht gänzlich versagen will, beklagt es, bei der Lektüre meines „Kleinen“ zu keinem „künstlerischen Behagen“ und zu keinem „dichterischen Genießen“ gekommen zu sein. Schließlich wird mir dann auch noch das letzte spärliche gute Haar, das mir die meisten anderen gelassen, von dem Rest wieder ausgerupft: „die prächtige Wiedergabe und großzügige künstlerische Bewältigung des Berliner Weltstadt-Milieus.“

Sed haec quidem hactenus!

*

Im übrigen will ich im Folgenden also nichts weiter geben als eine Glosse und ihr ein kleines Inhalts-Referat beifügen.

Zunächst zu Charakter und Absicht meines Buches dies: Es ist nicht richtig, wenn ein Kritiker mich angesichts dieses Werkes als „Berliner Heimatskünstler“ ehrt. Unsere Heimatskünstler dürfen sich das durchaus verbitten. — Ueberhaupt: Berlin, die moderne Weltstadt: Heimat?! — Und „Berliner Heimatskünstler“?! — Nein, dieser Begriff ist, wenn geistreich, so doch, ach! bei weitem mehr kontradiktorisch! —

Die moderne Weltſtadt iſt etwas, ich möchte geradezu ſagen Vierdimenſionales; ſie iſt irgend ein neutrales Rendezvous des europäiſchen Geiſtes, oder iſt es bis daher geweſen, bei dem etwa irgend eine neue internationale Parole ausgegeben wurde. Ich glaube, wir haben nachgerade dieſe Parole vernommen, und ſind im Begriff auf einer ſeltenen Wende anzugelangen. „The Cities will be disintegrated and people will return to the land" las ich kürzlich, ſehr trefflich, in einer amerikaniſchen Zeitſchrift. Das bezeichnet kurz und bündig die beginnende Wende und Kriſe.

Iſt nun vielleicht gerade etwa dieſer mein Roman, und iſt ſein Thema und Stoff, zu ſeinem Teil, ein Gradmeſſer für einen ſolchen beginnenden, langſamen Wiederauflöſungsprozeß der modernen Weltſtadt? Ich meine: ja! und bereits hier wäre ihm ſogleich, von einem verſtändigen und umſichtigen Beurteiler eine gute und bemerkenswerte Bedeutung zuzuerkennen geweſen; um ſo mehr, da er, meine ich, geradezu auf eine motoriſche Centralurſache eines ſolchen Wiederauflöſungsprozeſſes reſolut losgeht. —

Sobald jene Intelligenzen, welche die eigentliche emotionelle Potenz der heutigen Raſſen bedeuten — ich weiſe auf den Gegenſatz hin, den man zwiſchen Weltſtadt und Raſſe aufſtellen muß — das, was ich vorhin ausſprach, allgemeiner empfinden — und wir ſind unſtreitig auf einem ſolchen Punkte angelangt — ſo iſt der Anfang vom Ende der Miſſion der modernen Weltſtädte vorhanden und vielleicht der erſte Anſatz zu ihrem Abbau.

Es ist so interessant zu beobachten, wie etwa Berlin, rein äußerlich genommen, sich im Laufe der letzten zwanzig Jahre entwickelt hat. Das erscheint wie die deutlichste Bestätigung einer solchen einsetzenden, leise beginnenden Auflösung und Dezentralisation. Die Stadt fängt an in das Land, ins Freie hinauszuwandern. Sie hat sich etwa nach dem Grunewald hin gezogen und betätigt hier eine entschiedene Neigung, zur Freiluft- und Gartenansiedlung zu werden. Alles drängt, gleichsam von einem dunklen Mittelpunkt hinweg, nach den Peripherien hin und wieder ins Land und in die freie Natur hinaus.

Alles, was seinen Zweck erfüllt hat und sich desorganisieren will, hat seine leisen und wohl auch unheimlichen Merkmale von Verfall und Auflösung. Diese Merkmale wird man gerade im Verborgenen, im Heimlichsten und Innersten finden. Zuerst und vor allem da. Nach außen hin ist noch alles Triumph, Pracht, Glanz, Macht, Kraft, Sieg des Lebens. Aber laßt uns sogleich auf die Heimlichkeiten achten! Aber hie und da, im Stillen, Heimlichen, tauchen so sehr bedenkliche Merkmale von Krankheit auf.

Die Weltstadtkultur muß notwendigerweise bei der schließlich unheimlichen Ansammlung eines solchen imposanten Menschenmaterials im Geistigen und Seelischen immer diffiziler, verzwickter und unnatürlicher werden. Es müssen sich physische und intellektuelle Reaktionen und Zustände ergeben, deren Verzwicktheit gerade bei der hermetischen Abgeschlossenheit großer freier Naturhorizonte sich bis zur

diſſizilſten, raffinierteſten, unmöglichſten Unnatur ſteigen wird.

Manchеiner von unſeren neuen Dichtern nun, in deſſen Bruſt vielleicht gerade die Firmamente beſſerer Zukunft am klarſten lachen und locken, hat ſich neuerdings ehrlicherweiſe — und Ehrlichkeit und Wahrhaftigkeit iſt immer noch des Dichters beſte und unerläßlichſte Tugend — genötigt geſehen, ſich mit jener ſo dunklen und wohl gar unheimlichen Tatſache abzufinden. Auch ich meinerſeits und zu meinem Teil habe dieſe Nötigung dringend empfunden, und ich habe mir mit dieſem Roman die Seele ein für allemal von dieſem dunklen Punkt freigeſchrieben.

*

Es ereignet und trifft ſich ſelten, daß man einen durchaus zuverläſſigen und poſitiv ſicheren Maßſtab für die Unzulänglichkeit, ja die heilloſe Verrottung unſerer deutſchen Tageskritik in Händen hat. Ich nun bin für diesmal in einer ſolchen, ich weiß nicht ob ich ſagen ſoll — günſtigen Lage? Wenn das, was ich mit meinem Buch erleben mußte, nicht ſo erbärmlich wäre und im allgemeinen für eine brave Weiterentwickelung unſerer literariſchen Produktion ſo gar bedenklich, ſo könnte man wirklich lachen wie ein junger Gott! —

Ich ſage, daß ich ſolch' einen Maßſtab beſitze. Ich will hier nicht mehr ſagen als ſoviel. Im übrigen aber wird jeder tüchtige Pſycholog und Pſychiater — ich meine übrigens, daß mein Buch auch für Juriſten von Intereſſe ſein dürfte — der

meinem Roman Intereſſe ſchenkt, beiſtimmen, wenn ich ſage, daß unſere Tageskritiker ſich anmaßen, über Werke abzuurteilen und über Probleme, über die ſie aber auch nicht im entfernteſten orientiert ſind. Wären ſie's, ſo würden ſie ein Thema wie dies und ſeine durchaus korrekte und mit wiſſenſchaftlicher Gewiſſenhaftigkeit entwickelte Ausführung, eine Ausführung, die mit ihren weſentlichſten Punkten und Beobachtungen durchaus klar in Anſchauung und Verſtändnis ſpringt, unmöglich übergehen dürfen. Ich darf alſo, angeſichts dieſes Falles, wirklich die geradezu klägliche Unwiſſenheit der Mehrzahl unſerer Rezenſenten feſtſtellen. Und ferner ihre völlige äſthetiſche Ignoranz und Zerfahrenheit.

Es iſt neuerdings die Parole einer ſogenannten Neuromantik — ich weiß nicht, was für eine Legion von Schlagwörtern und äſthetiſchen Phraſen heute ſonſt noch die Köpfe verdunſten — ausgegeben worden: ſogleich wird alles, was dieſen Herren vor die Feder gerät, banauſiſch auf ſie hin vernotzüchtigt. Mag mein Roman etwa, was ihm dieſer und jener kritiſierende junge Mann, der ihm in troſtloſer und bejammernswürdiger Ohnmacht gegenüber ſtand, zum Vorwurf macht, immerhin naturaliſtiſch ſein — was übrigens noch nicht einmal ſo recht ſtimmt — und mag er ſelbſt immerhin Themen wieder aufnehmen, und in einer Weiſe, wie ſie am Eingang der neuen Bewegung ſtatthatte — was übrigens wiederum gar nicht mal richtig iſt: — was würde das tun? Werden denn alle Formen, die damals geſchaffen wurden, auch wirklich mit jener Bewegung ſelbſt überwunden, abgetan und

unbrauchbar geworden ſein? Iſt es nicht gewiß ſicher und ſogar ſelbſtverſtändlich, daß verſchiedene dieſer Formen ihren Wert und ihre dauernde Brauchbarkeit haben? Daß ſie die für gewiſſe Aufgaben und Themen, die heute ſo gut von tiefgreifender Bedeutung wie damals und vielleicht gar erſt heute recht brennend geworden ſind, adäquaten techniſchen Ausdrucksformen ſind?

Die Sache war einfach die, und dies war der an mein Buch anzulegende Maßſtab: Mein Roman iſt ein Berliner Sittenroman; und zwar ein ganz beſonderes, ſehr diffiziles Genre desſelben, das ganz außergewöhnliche, neue und recht ſchwierige Aufgaben ſtellt, die in einer ganz beſonderen und eigenen Weiſe zu löſen waren; in einer Weiſe, die bis daher kaum ein Vorbild beſaß. Der Autor dieſes Romanes hatte ſich einem ſo verzwickten, in hundert intrikaten Vibrationen ſchillernden und flirrendem Problem gegenüber oft erſt einen paſſenden techniſchen Ausdruck zu ſchaffen; einen Ausdruck, der der vibrierenden Fieberglut gewiſſer ſehr bedenklicher, modernſter Weltſtadterſcheinungen gerecht zu werden hatte.

Dies mußte für jeden halbwegs verſtändigen Kritiker von vornherein erſichtlich ſein, und er hatte ſein Urteil danach einzurichten.

*

Der für den unbefangenen Leſer aber mit Deutlichkeit in die Augen ſpringende Inhalt meines Romanes iſt ungefähr folgender.

Der junge 23jährige Donald Wegener, Avantageur in einer großen Berliner Sortimentsbuchhandlung, iſt aus der Provinz nach Berlin gekommen. Er iſt der deutſche junge Mann aus der Provinz von heute. Verſchiedene von ſeinen ehemaligen guten und ſoliden Eigenſchaften — wir könnten ſie wohl unter den Begriff Raſſe zuſammenfaſſen — ſind dieſem deutſchen jungen Mann aus der Provinz treu geblieben; auch heute noch; und ſie ſind auch Donald Wegener zu eigen. — Doch immerhin hat der Typ ſich mit der Zeit geändert. Er iſt heute anders als in den Romanen vor hundert oder vor fünfzig Jahren; etwa wie er ſich hier und da in den Stifterſchen Novellen darbietet. Er hat heute den Trieb auf die modernen und auf die neuen großen internationalen Ideen und Ideale zu. Dies iſt ſeine Idealität heute. Er gibt ſich dieſem Triebe mit der ihm eigenen Gründlichkeit und Zähigkeit hin, ſucht ſich mit ihm abzufinden und in ſeiner Richtung ſein Weſen zu erweitern. Wie früher, ſo gewährt er dabei auch heute noch jene ſo liebenswürdige, ich möchte ſagen: errötende Beſcheidenheit und Hochſchätzung, wohl auch Ueberſchätzung deſſen, was ſich ihm da an neuem, zu bewältigendem Bildungsmaterial entgegenſtellt; eine Beſcheidenheit und eine bis zur Selbſtqual reichende Hochſchätzung, wie er ſie von jeher beſaß und wie ſie ihm, ſo Gott will, für immer deutſch und treu bleiben möge! — Zumal zwei andere Eigenſchaften ſich ihr zugeſellen: ein feſter und beharrlicher, mit einem guten Selbſtbewußtſein und einer inſtinktiven braven Selbſtſchätzung gepaarter Wille, und ein guter, feſter,

unbewußter, ich möchte ſagen: phyſiologiſcher deutſcher Raſſeinſtinkt.

Als ein ſolcher iſt denn auch der junge Donald Wegener vor ein paar Jahren nach dem ſicher begierig erſehnten Berlin gekommen und hat ſich zu der Jugend gefunden und geſellt, in der alſo dieſe modernen Ideen rumoren und bewußt traktiert werden. (Die Notwendigkeit, dieſe Diskuſſionen zu geben, haben die pp. Namenloſen „papierene Charakteriſtik“ genannt. — Nein, dieſe jungen Leute waren einfach „literariſch“; ſie ſprachen Literatur; ſie hatten viel geleſen; und es lag und liegt gerade in dieſem Zug eine Naivetät, der ſicher ihre Liebenswürdigkeit eignet.)

Donald Wegener hat nun aber noch eine andere Eigenſchaft, die gleichfalls dem deutſchen jungen Mann aus der Provinz traditionell eigen zu ſein pflegt: er war keuſch und dem anderen Geſchlecht gegenüber „ſpröde“; eine „Sprödigkeit“, die auf einem guten Idealismus und auf einer guten Achtung des weiblichen Geſchlechtes zu beruhen pflegte und in der gewiß gute geſchlechtliche Raſſetüchtigkeit von jeher ſich barg.

Ich meine, es iſt eine nur zu gute und lebenswahre Beobachtung meines Romanes, wenn gerade dieſe Eigenſchaft Donalds eine recht kennzeichnende Mißdeutung erfährt. Edwin Uhſe, der, welchen der gute Donald — wieder wie kennzeichnend! — am meiſten ſchätzt und verehrt, drückt ihm vertrauensvoll Krafft-Ebings „Psychopathia sexualis“ in die Hand und gibt ihm damit ein neues Rätſel und

Problem zu den übrigen — und, nicht wahr, das eigentliche und cardinale? — über das wir nun natürlich den guten Donald im Eingang des Romans rechtschaffen sich den Kopf zerbrechen sehen. — Hypochondrisch wie derartige junge Leute in diesem Alter, besonders wenn sie vom Lande kommen, noch zu sein pflegen, und wie ihn übrigens seine selbstquälerische Hochachtung der scheinbar überlegenen geistigen Eigenschaften Uhses macht — zu allem Malheur ist er an Nietzsche geraten und hat eine ungefähre Ahnung, daß Ethik von heute nicht mehr Ethik von gestern ist; und wie sehr ist gerade er von ethischer Art! —, hypochondrisch wie ihn ferner die perfekten äußerlichen Gentleman-Manieren Uhses machen, in denen Donald gerade diese neue ethische Art zu erkennen glaubt, gerät er in die unglücklichste Lage, und natürlich in die nichtsnutzigsten Zweifel an seiner eigenen „Männlichkeit", von der junge Leute ja so wie so noch dunkle und konfuse Vorstellungen zu haben pflegen. —

Gerade dieser Umstand gibt Donald eigentlich bereits von vornherein diesem Uhse preis; wennschon immerhin sein guter Instinkt auch wieder gleich von vornherein einer, gottlob! im Grunde unüberbrückbare und unüberwindliche Distance zwischen ihm und Uhse setzt; Uhse ist und bleibt ihm problematische Natur.

Leider ist die Unsicherheit und Verwirrung da; ferner aber dann freilich auch der gewiß sehr herzhafte und tüchtige, der Vorzugs-Trieb, unter allen Umständen mit diesem menschlichen Rätsel da fertig zu werden, das ja zudem auch weniger ein persön-

liches iſt, als das Problem einer neuen geiſtig-ſeeliſchen Bildung. Wenn er ſich gerade mit Uhſe abfertigt, wenn er ſeinen Sympathien zu ihm und dem, was er etwa mit Recht an ihm wertſchätzt, nachgibt, ſo weiß Donald, oder fühlt er inſtinktiv, wird er ſich zugleich mit einigen ſehr weſentlichen Punkten moderner geiſtiger Bildung abfinden. Man kann ſagen: er fühlt, daß, wenn er in einem neuen und modernen Sinne Mann werden will, ſo muß er irgendwie durch dieſes dunkle Problem Uhſe hindurch. Dies iſt es, was ihn an Uhſe hält; und im Grunde einzig dies. — Im übrigen würde er ja, wenn er von Natur bornierter wäre, gar bald von ihm abgekommen ſein; doch er hat intellektuellen Fond und Bildungsdrang, er iſt nicht ſtarr und nach der Schablone, ſondern ſein Raſſegefühl iſt wirklich plaſtos. Es iſt alſo gerade Tüchtigkeit, was auf den erſten Blick als Schwäche erſcheint, wenn er aus Motiven, die mein Roman nicht einen Augenblick im dunklen läßt, mit Uhſe in Verbindung kommt, und wenn er im weiteren Verlauf „auf ihn hineinfällt". — — Es iſt wie der latente Mannestrieb zum Todfeind und Contrárcharakter hin; die latente Todfeindſchaft der ethiſchen Natur gegen die blos äußerliche und aeſthetiſche, die zunächſt und auf den erſten Blick immerhin die intereſſanteren und ſchließlich wohl auch wirklich — feinere Natur iſt. — — Ich halte es nach der eben gekennzeichneten Richtung hin für fein und erhellend, wie der junge Donald (I, 16), nachdem ihn Uhſe und die beiden anderen Gentlemen, die mit Uhſe gegen ihn im Complott ſind, als er das Café verläßt, wo er

mit ihnen zuſammen war, in einer ſonderbaren, aber gewiß guten und wertvollen Erregung, mit dem Stöckchen vor ſich hinhaut und das triebhafte Bedürfnis hat, irgendwen zu ſchlagen und zu züchtigen.

Jedenfalls: unſer junger Mann aus der Provinz hält ſeinem Conträren Stand und tritt in ſeine neue, modern-weltſtädtiſche Lebensſchule ein, die er ja dann wohl gründlicher zu beſtehen hat, als ſo leicht ſonſt einer ſeinesgleichen, mit der er ſich aber in Ehren abfindet. — Bei alledem ſoll Donald indeſſen nicht mehr ſein, als ein, wennſchon mit einer über das Gewöhnliche gehenden Intelligenz ausgeſtatteter, ſchlichter, deutſcher Durchſchnittsjüngling, in welchem Typ aber vielleicht doch gerade ein guter und ſehr wichtiger Kulturwert ſteckt.

Was nun aber ein übriges und beſonderes tut, um Donald an Uhſe zu binden, iſt die ſeltſame Verehrung und der phantaſtiſche Schwarm, den junge Leute ſo oft für intereſſante und hyſteriſche Weiber zu haben pflegen, und der Donald an Uhſes Geliebte, die ſo ſchöne und intereſſante Nelly feſſelt. Hier liegt der Keim und Anfang zu allem, was er im weiteren Verlauf ſo Seltſamlichſtes und Verzwickteſtes zu leiden hat. Es würde vielleicht, wie infolge der dunklen und raffinierten Künſte Uhſes die Dinge ſich entwickeln, Donalds geiſtiger und leiblicher Untergang geworden ſein, wenn er nicht zu gleicher Zeit, zu einem Teil zunächſt, gewiß auch infolge der geſpannten ſexuellen Atmoſphäre, in die ihn ſein Schickſal gedrängt, in ein Verhältnis zu einem anderen Weib gekommen wäre, daß ihm ſo-

fort eine tiefe und ſtarke Neigung abgewinnt; ein Verhältnis, deſſen Verlauf ihn zwar gerade zunächſt für Uhſes Manipulationen und dunklen Abſichten „präpariert", das aber dann doch gerade mit ſeiner ſympathetiſchen Macht zugleich ſeine moraliſche und ſeeliſche Rettung wird. (Nebenbei: mein Roman iſt gerade an dieſen Stellen ſo menſchlich unmittelbar und ſympathiſch, daß die ganze horrende Stumpfnüſtrigkeit unſerer rezenſierenden Namenloſen dazu gehört, um über dieſe Kapitel hinwegzuleſen.)

Wie nun aber wird dieſes Verhältnis entwickelt? Ich meine durchaus richtig und durchaus deutlich. Die meiſten der Herren Rezenſenten, die überhaupt wenigſtens die Gewiſſenhaftigkeit beſaßen, mein Buch mit einiger Aufmerkſamkeit durchzuleſen, haben natürlich den weſentlichſten Inhalt des Romans nur in dem ſpäteren ſeeliſchen Kampf, ich möchte ſagen, dem Gehirnkampf zwiſchen Uhſe und Donald geſehen (deſſen künſtleriſche Bewältigung man übrigens denn doch etwas einſtimmiger hat anerkennen müſſen): dann freilich muß ihnen das übrige oft als Länge erſcheinen. Es iſt aber in Wirklichkeit keine Länge, und der unbefangene Leſer wird ſogleich gewahren, daß die zweite Hälfte des Werkes, die anderen anderthalb Bücher, zwar einen ſehr wichtigen, weſentlichen und intereſſanten Beſtandteil ausmachen, aber nicht den ganzen und eigentlichen Inhalt. Der beſteht in der inneren geiſtigen und ſeeliſchen Entwicklung Donalds überhaupt; die dann freilich in dem ſeeliſchen Ringen mit Uhſe, in dieſem ſo ſehr intereſſanten ſeeliſchen Selbſtbehauptungskampf, in dem ſich alles, was Raſſe in ihm iſt, be-

währen muß, gipfelt. — Er beſteht ferner vor allem auch darin, wie Donald ſich unter all ſolchen Umſtänden einem Weibe gegenüber benimmt, das er liebt, und wie ſich ihr wechſelſeitiges Verhältnis anſpinnt, entwickelt und ausgeſtaltet. Er beſteht ferner in all den nächſten Milieu-Momenten und -Faktoren, die in dieſem Falle, auf dieſen Kreis dieſer jungen Leute ſich beſchränken müſſen und weitere umfangreichere Einflüſſe der Weltſtadt für diesmal im Großen und Ganzen beiſeit drängen, wenn nicht gar ausſchließen. Es fühlt ſich ja ohnehin durch, daß alles das ſich nur in der modernen Weltſtadt abſpielen kann. — So bedeuten denn die erſten anderthalb Bücher durchaus keine Länge. Sie geben erſtens das Milieu, dieſes Milieu; ſie geben ferner vor allem das Liebesverhältnis zwiſchen Donald und Ruth Sommerfeld und ſpinnen zugleich das, was ſich zwiſchen Donald und Uhſe ereignen ſoll, zunächſt nur an. — Daß ich mir ein paar Stimmungsepiſoden geſtattet habe — die Tagebuchauszüge Donalds und Siegmund Löhrs — iſt durchaus nicht außer der Erlaubnis der epiſchen Technik; überdies fallen dieſe Epiſoden nicht aus dem inneren Zuſammenhang heraus, ſondern ſtehen mit ihm in organiſcher Verknüpfung: ſowohl die Frühjahrsnebelſtimmung Donalds, als auch die Stimmungsepiſode des Roſengartens mit ihrer im übrigen ſo deutlich durchſcheinenden Symbolik, die an dem Wendepunkt der Handlung das Thema des Buches — die Liebe — in eine poetiſche Reflexion rückt, die ſowohl am Platz iſt, wie ſie dann ja wohl auch ihre lyriſchen Reize be-

ſitzt. (Hier iſt denn ja nun auch die Kritik „mitgekommen“. —)

*

Auf das, was Uhſe mit Donald vornimmt, genau in dem Augenblick, wo dieſer ſich durch die Zurückweiſung Ruths in einer überaus ſtarken ſeeliſchen Erſchütterung und Verwirrung befindet, die ihn Uhſe gegenüber ſo gut wie wehrlos machen muß, gehe ich hier nicht weiter und des näheren ein.

Ich möchte nur betonen, daß ſo außerordentlich kompliziert dies alles iſt, ſo rätſelhaft myſtiſch und ſtellenweiſe märchenhaft und unglaublich, es doch alles bis ins Geringſte hinein auf ſorgfältiger und gewiſſenhafter Wiſſenſchaft beruht. — Ich möchte ferner darauf aufmerkſam machen, daß die Kunſt dieſes ganzen ſo umfangreichen Paſſus darin beſteht, daß das Pathologiſche überall in das höhere Pſychologiſche und Ethiſche übergeht oder wohl gar hier und da in einer vielleicht recht intereſſanten Weiſe, in dasſelbe aufgelöſt iſt; und daß es hier ſeeliſche Wechſelbeziehungen von einer Feinheit, Neuheit und Differenziertheit aufdeckt und zeigt, die vielleicht ſelbſt der ſo hochſtehende moderne Roman des Auslandes nur ſelten und zum Teil wohl überhaupt noch nicht wahrgenommen, erfaßt und dargeſtellt hat; ſeeliſche Wechſelbeziehungen, die heute in der Realität des ſozialen Lebens überall vorhanden ſind und vielleicht das Zeichen einer erweiterten Elaſtizität der modernen Seele und des modernen Gehirns ſind. Ohne weiteres erhellt ſich gerade das, denk ich,

aus der Art, wie etwa Donald nicht blos *ſchließlich* Herr einer ſo ſchweren Kriſe wird, ſondern ein ſo intereſſantes Vermögen betätigt, ſie ſich während ihres ganzen Verlaufes zu objektivieren und ihren Angriffen eine zähe, bewußte Reaktion entgegenzuſtellen.

Mein Roman wirft noch manches andere wohl intereſſante Problem auf: ich habe leider nicht Zeit und Raum, um näher darauf einzugehen. Ich würde es aber auch ſonſt nicht tun. Wer ſich für mein Buch intereſſiert, ſucht es ſich lieber ſelbſt.

Ich hoffe jedenfalls dargetan zu haben, daß mein Roman ernſt zu nehmen iſt; und ſchließe nur noch eine Warnung an, daß man ſich hüten möchte, auf irgend eine äſthetiſche Kunſtmode-Parole hin, dies und jenes brave Kind gerade heute! mit dem Bad auszuſchütten. — — Das Kind ſteht meinetwegen ja trotzdem ſchließlich wieder auf und geht ſeinen Weg, aber es iſt in anderer Hinſicht nicht gut. — —

Weimar, November 1904.

Johannes Schlaf.

Axel Juncker Verlag in Stuttgart

Max Dauthendey:
Bänkelsang vom Balzer auf der Balz

**Preis 3 Mark geheftet; 4 Mark gebunden;
10 Mark auf von Geldern-Papier (numeriert)
abgezogen**

Neue Bad. Landeszeitung: — — Jeden Froh-Genießenden muß reinste Freude erfüllen, wenn er dieses Epos in Knittelversen durchgelesen hat. In diesem Buche dokumentiert sich eine Naivität, wie sie keinem zweiten Künstler unserer Tage eignet; selbst Liliencron, der bis dahin in seiner göttlichen Heiterkeit unerreichbar schien, wirkt neben dem ewig jungen Balzer Dauthendey's als Mann, dem das Leben Wunden geschlagen und Ekel aufgezwungen hat. Dieses Buch befreit wie ein erlösendes Weinen.

Mähr. schles. Korrespondent: — — ein Wurf so gelungen wie er seit Kortums-Jobsiade auf sich warten läßt. — Eine Parodie auf das moderne Liebesleben, eine Jugendbeichte in Versen, die man gelesen haben muß. Das Buch ist nicht nur von literarischer, sondern auch von kultureller Bedeutung, da es das dunkle Verhältnis von Erotik und Sexualismus mit zahlreichen neuen psychologischen Lichtern erhellt. — —
In diesem Sinne urteilten auch Franz Servaes, Rainer Maria Rilke u. v. a.

Axel Juncker Verlag in Stuttgart

Oskar A. H. Schmitz

Kothar oder Untergang einer Kindheit. Erzählung

Preis 3 Mark geheftet; 4 Mark gebunden

Professor Dr. R. M. Werner („Die Zeit", Wien) — — Kant hat bekanntlich gesagt, daß die Jugend eine harte Leidenszeit sei. Das stellt Schmitz in seinem psychologisch interessanten Roman dar — — Er verrät ein nicht gewöhnliches Talent und einen kühnen Wagemut, besonders in der keuschen Verwertung des erotischen Moments.

Professor Dr. L. Gurlitt (Der Tag, Berlin): — — gerade ist eine Jugendgeschichte erschienen, die mit anerkennenswertem Freimute und mit feiner Beobachtung dieses Tema behandelt. Ich empfehle den Eltern das Studium dieses Buches.

Hermann Hesse (Münchener Zeitung): — — Mit enormem Fleiß und bedeutendem Talent stellt hier ein scharfer Beobachter ein Kinderleben dar. Blicke in die Wunder der Kinderseele, in die Abgründe des Unbewußten, tun sich auf. — Und so ist das Buch eine höchst dankenswerte und seltene Leistung und es läßt sich unendlich viel daraus lernen.

Axel Juncker Verlag in Stuttgart

Laurids Bruun: Die Krone. Roman

Preis Mk. 3.50 geheftet; Mk. 4.50 gebunden

Münchener allg. Zeitung: — — Der Zug ins Große, der des Dichters „König aller Sünden" zu so bedeutender Höhe emporgetragen, fehlt dem neuen Buche allerdings, aber dafür geht ein stiller, feiner Zug durch das Werk, dem eine zarte, sentimentale Grundstimmung den leisen Klang verträumter Abendglocken verleiht. Sein Stil ist einheitlicher und persönlicher geworden, dabei von einer so reichen Fülle fein abgetönter Nüancen, daß er bisweilen an die satte Farbenwirkung eines J. P. Jakobsen gemahnt.

Der Bund, Bern: — — Die Psychologie dieses schwachen Herrschers, der stets das Gute will und das Böse schafft, ist außerordentlich fein und wahr. Der König ist in seinem Mangel an Mut und Energie ein typischer Vertreter aller Schwächlinge. Verstärkt wird aber die Tragik seines Lebens durch sein Herrschertum, durch die Krone, die ihn noch unfreier macht und für ihn zum Martyrium wird. Die ergreifende Gestalt des Königs macht uns das Buch wert.

Internat. Literaturberichte, Berlin: — Bruuns zweiter Roman „Die Krone"*) beweist, daß sein Schöpfer ein begnadeter Dichter ist, der Pinsel und Feder vollkommen in seiner Macht hat. Dies Buch verdient einen Erfolg, wie ihn raffinierter Geschäftssinn dem viel, viel minderwertigen „Jörn Uhl" verschafft hat. „Die Krone" sollten alle Menschen lesen, die ganzen Völker sollten sie lieben, denn es ist das Buch der Herrscher, es ist das Bild der Fürsten mit dem Licht und Schatten. — — Allen, die sich von Herzen nach einer wahren Andachtsstunde innerer Erbauung sehnen, sei dies kraftvolle, edle Buch empfohlen; es tröstet uns, es richtet uns auf und gibt uns Wissen und Kraft und Mut.

*) Früher erschien: „Der König aller Sünder". Preis Mk. 4.50.

Axel Juncker Verlag in Stuttgart

Agnes Henningsen: Polens Töchter.

Roman

Preis 4 Mark geheftet; 5 Mark in japanischem Einband

Sven Lange: — — Dieses Buch schildert die polnischen Bohémiens der Literatur. Es verwirrt und berauscht. Es ist so verwegen, so mannigfaltig und so lebendig, daß es den Leser ohne Widerstand mit fortreißt, und zugleich ist es so klug in seiner Menschenbetrachtung und so seelenvoll wehmütig in allem, was es fühlt, daß man inmitten des Lärmens jeden Augenblick steht und lauscht Es gleicht einer einzigen großen Welle liebeerfüllter, leidenschaftlicher und schwermütiger Erinnerungen. — — Und was dem Buche seinen seltenen Wert verleiht, ist vor allem die Kraft, mit welcher die Verf. das Wesen der Liebe in all ihren Regungen schildert. Wahrlich: Sie hat geliebt, sie weiß, was Liebe ist. Sie ist ihr nie zum Dogma, nie zur Idee, nie zur Moral oder Unmoral erstarrt; sie beabsichtigt nichts, will nicht dozieren, nicht anklagen. Mit bewunderungswürdiger Intensität lebt sie das Liebesleben ihrer Gestalten persönlich mit; ihre dichterische Fantasie zeigt sich in der Art, auf welche sie die manigfaltigen Heimlichkeiten der Liebe erfaßt und hervorzieht, — wie sie tief in der Seele ihrer Gestalten raunen, wie sie ihr Antlitz prägen, ihren Blick verdüstern und durchstrahlen, wie sie ihr blitzschnelles Leben im Lächeln, im Ton der Stimme, in Rede und Schweigen leben. Dies alles ist durchaus neu. Frau Henningsen hat uns von der Liebe Dinge erzählt, die wir nie gekannt haben, und die wir sonst auch wohl kaum erfahren hätten.

Gedruckt bei Gottfried
Pätz in Naumburg a.S.

Princeton University Library
32101 069154118